

RB Nr. 1, Februar 2020 | erscheint 6 x pro Jahr

Ich glaube; hilf meinem Unglauben.

Mk 9, 24

Gottes Segen im neuen Jahr!

Jesus kommt mitten in eine Auseinandersetzung. Ein Vater bat die Jünger, dass sie seinen Sohn durch Gebet heilen. Sie scheitern. Die Enttäuschung des Vaters und der Jünger über die ausweglose Situation und die Tatsache, dass sie diesem Knaben nicht helfen konnten, ist gross. Jesu Abwesenheit löst bei den Jüngern Ohnmacht, Zweifel und Orientierungslosigkeit aus. Ihr Unglaube soll aber nicht zur Untreue führen. Darum schreitet Jesus ein.

«Hilf meinem Sohn, indem du dich erbarmst!», bittet der Vater. «Alles ist möglich», sagt Jesus, «dem, der glaubt!» Jesus geht es nicht um die Macht des positiven Denkens. Glauben ist nicht unerschütterlich. Glaube hat damit zu tun, dass ich für alle Wege offen bin, die mich Gott führt. Mit der Bitte «hilf meinem Unglauben», bekennt der Vater, dass diese Art zu glauben, ein zutiefst angefochtener Glaube ist. Unglaube ist hier nicht die bewusste, sich distanzierende Verweigerung des Vertrauens in Jesu Vollmacht. Unglaube bezeichnet hier die Unfähigkeit, angesichts der Schwere des Leidens und der Enttäuschung über das Versagen der Jünger, vertrauen zu können.

Glaube ist in letzter Konsequenz eine Haltung, die mich als Mensch ganz auf Gott ausrichtet, und nicht, dass Gott sich nach mir orientiert. Darum ist das Gebet des Vaters so beeindruckend: «Ich glaube, hilf meinem Unglauben!» Der Vater will Jesus vertrauen, egal, wie es ausgehen wird. Mit all seinen Ängsten und Sorgen steht der Mann vor Jesus. Er versteckt seine Zweifel nicht. Er vertraut die Zukunft seines Sohnes Jesus an, obwohl er unsicher ist. Er glaubt, obwohl ungläubige Gedanken an ihm zerren. Dieses „Obwohl“ ist der Mut des Glaubens.



Diese Jahreslosung aus Mk 9, 24 beschreibt auch unser Handeln. Glauben, dass Gott Situationen verändert. Glauben, trotz der traumatischen Vergangenheit, die viele Holocaust-Überlebende mit sich tragen. Vertrauen, dass deren Vergangenheit nicht die letzte Realität ist, sondern Menschen von Gottes Liebe berührt werden. Ich bin Gott dankbar, dass er immer wieder einschreitet und unser Scheitern nicht die letzte Wirklichkeit ist. Das wird auch in diesem Rundbrief deutlich und das wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen!

Christian Meier,
Präsident GHI

Interview mit Israel Roytman

Israel, wie kam es dazu, dass du eine Arbeit unter Holocaust-Überlebenden angefangen hast?

Sieben Jahre nachdem ich ein Konzert in Israel für Holocaust-Überlebende gab, kehrte ich nach Jerusalem zurück. Ich fühlte eine Berufung, meine Lebenskraft für diese Menschen zu investieren. Ruben Berger ermutigte mich, diese Arbeit aufzunehmen.

Woraus besteht deine Arbeit mit Holocaust-Überlebenden?

Die Holocaust-Überlebenden haben sich in Gruppen organisiert. Jede Gruppe hat einen Leiter. Einmal in der Woche treffe ich mich mit diesen Leitern. An diesen Treffen werden die Nöte und Bedürfnisse dieser Menschen bespro-

chen. Daraus ergibt sich ein Arbeitsplan für die nächste Woche. Ich plane viele Besuche, unterstütze bei Übersetzungsproblemen, begleite zu Arztbesuchen oder helfe bei Abklärungen mit der Krankenkasse. Mit meinem Privatauto fahre ich sie zu Arztterminen, transportiere Geräte, verteile Kleider, Decken und andere notwendige Produkte.

Was sind die grössten Herausforderungen für Holocaust-Überlebende in Israel? Eines der grössten Probleme ist die Unterkunft. Um eine Sozialwohnung zu bekommen, braucht es einen langen Atem. Gut und gerne zwischen 15 und 25 Jahre muss darauf gewartet werden. Sie sind dann gezwungen, in Mietwohnungen zu leben, und geben dafür fast ihr gesamtes Rentengeld aus. Um Kosten zu sparen, leben sie in Mietwohnungen mit schlechter Bausubstanz. Die Wohnungen und Alltagsgeräte sind reparaturanfällig. Einige habe z. B. keine Heizung oder kochen auf einfachen Kochfeldern, weil sie keine richtige Küche haben.

Welche Vision hast du für deine Arbeit?

Vor 10 Jahren habe ich meinen Dienst «Going up to Jerusalem» (Hinaufgehen nach Jerusalem) gegründet. Dieser Dienst will Holocaust-Überlebende praktisch unterstützen. Zentral in meiner Arbeit ist, dass diese Menschen Jesus Christus kennen lernen. Mit viel Fürsorge und Liebe möchte ich diesen

Menschen begegnen, die oft unter einfachsten Bedingungen leben müssen. In den letzten Jahren habe ich immer wieder Holocaust-Überlebende in meiner Wohnung aufgenommen. Oft lebten diese Menschen mehrere Jahre bei mir, und ich teilte mit ihnen mein Leben. In diesem Zusammenhang hatten meine Frau und ich die Idee, ein «warmes Haus» zu schaffen, in dem wir die Holocaust-Überlebenden aufnehmen und betreuen können. In einer gemieteten Wohnung ist dies natürlich nur sehr beschränkt möglich. Meine Vision ist, dass wir ein Haus kaufen, das Platz für viele Holocaust-Überlebende bietet.

Christian Meier

Bericht aus der Arbeit mit Holocaust-Überlebenden

«Herr, lass dieses Jahr gefüllt sein mit den Dingen, die wirklich gut sind», betet Israel Roytman, Sozialdiakon im Bereich Holocaust-Überlebende, «mit dem Trost der Wärme in unseren Beziehungen, mit der Kraft, denen zu helfen, die unsere Hilfe brauchen, und mit der Menschlichkeit und Offenheit, Hilfe von anderen anzunehmen.» Hoffnungsvoll blickt er in das kommende Jahr, auf die Begegnungen und Feste. Dankbar erzählt er von vergangenen Erlebnissen, mit denjenigen Menschen, die ihre grauenvolle Geschichte kaum hinter sich lassen können.

Während dem Chanukka-Fest traf sich Israel Roytman mit zwei Gruppen, bestehend aus Holocaust-Überlebenden aus Konzentrationslagern und Ghettos. Die Lieder, der warme Kerzenschein und die Willkommen heissende Haltung der Gastgeber, erfüllte die Teilnehmer mit grosser Freude. Die Christ Church (Jerusalem) öffnete ihre Türen und lud zum Mittagessen ein. Der organisierte Transport ermöglichte es, dass fast 60 Holocaust-Überlebende an diesem Mittag zusammenkamen. Bei solchen Treffen geht es Israel nicht nur um Beziehungspflege, sondern auch darum, dass das Zeugnis von Jesus Christus lebendig wird.

So ist auch das neuste Projekt ein gutes Beispiel dafür, über den Messias, Jesus Christus, zu sprechen. In einer Lese- und Diskussionsgruppe werden die biblischen Geschichten des jüdischen Volkes vertieft. Wenn die biblischen Geschichten mit Jesus Christus

in Verbindung gebracht werden, werden Menschenleben verändert. Immer wieder erlebt Israel Roytman, dass Holocaust-Überlebende Jesus Christus in ihr Herz schliessen.

Ein grosser Anlass war auch der Ausflug zu den warmen Quellen. Im Bus sasssen 45 Personen und die Atmosphäre war sehr fröhlich. Diese Art von Wertschätzung ist Balsam für die verletzten Herzen. Auf dieser Fahrt war auch Fania, eine russischsprechende Frau (84). 1935 kam sie zur Welt und war gerade 5 Jahre alt, als ihr Leben durch den Nationalsozialismus auf den Kopf gestellt wurde. Mit Ross und Wagen floh sie aus der Ukraine. Ihre Schwester, die damals ein Kleinkind war, überlebte die anstrengende Reise nicht. In Kasachstan endete ihre Flucht, doch nicht ihr Elend. Bis zum Kriegsende blieb sie dort und trotzte dem Hunger und der Kälte.

Im gleichen Bus sass Erika. 1938 wurde sie in Bratislava geboren. Ihr Vater, ein Rechtsanwalt, erkannte die Gefahr und schickte Erika und ihre Mutter in ein christliches Waisenhaus. Eine unbekannte Person verriet ihre wahre Identität, und die Gestapo spürte sie mit Hunden auf. Kein Versteck war vor diesen Spürnasen genug verborgen. Erikas Mutter suchte ihre Tochter und fürchtete sich nicht, auch von der Geheimdienstpolizei festgenommen zu werden. Am nächsten Tag wurden alle mit Viehwagen ins Konzentrationslager „Sered“ gebracht. Die Fahrt dauerte fünf Tage, und es gab weder zu Trinken noch zu Essen noch eine Toilette. Später wurde sie in ein anderes Konzentrationslager, nach Theresienstadt verlegt. Über dieses dunkle Kapitel der Geschichte sprachen die Eltern nicht, obwohl sie alle auf unterschiedliche Art und Weise diese widrigen Umstände überlebten. Die Eltern wollten nicht mehr jüdisch sein und versteckten ihre Identität. Später studierte Erika Russisch, war eine Dozentin an der Uni, heiratete und hatte zwei Söhne. Ihr Mann starb und sie kam 1989 allein mit den Kindern nach Israel. Sie erwarb einen neuen Beruf als Zahnarztassistentin und arbeitete bis zu ihrer Pensionierung an verschiedenen Stellen. Auch heute mit über 80 Jahren ist sie als freiwillige Mitarbeiterin in Yad Vashem in Jerusalem tätig. Sie erlebt

Gottes Hilfe immer wieder und ist dafür sehr dankbar. So zuletzt, als Israel Roytman ihr einen Heizkörper für ihre Wohnung organisierte, weil ihre Wohnung über keine Heizung verfügt.

Es sind die kleinen Gesten, die den Unterschied machen. Wie wichtig ist es doch, das Vertrauen dieser Menschen zu gewinnen. Darin liegt ein Zugang, dass Menschen über ihre traumatisierte Vergangenheit zu sprechen anfangen und der Schleier der Scham gelüftet wird. Ihre Vergangenheit soll nicht die letzte Wirklichkeit bleiben. Israel Roytman ist dankbar für die finanzielle Unterstützung und die Möglichkeit, diesen Menschen zu begegnen.

Keren Ruchama

Keren Ruchama ist die Partnerorganisation von GHI in Israel. Ruben Berger und Boaz Fastman haben in der vergangenen Zeit die Gesuche zur Unterstützung von Notleidenden geprüft. Nun gibt es nach vielen Jahren einen Leitungswechsel. Aya Eitan ersetzt Ruben Berger, der sich aus Gründen des Alters aus dieser Leitungsaufgabe zurückzieht. Diejenige, welche am letzten Vertiefungsseminar auf dem Beantenberg teilnahmen, haben Aya als Lobpreisleiterin am Klavier erlebt. Wir freuen uns, dass diese Arbeit mit Aya eine kompetente Person gefunden hat, die unser Anliegen im Herzen mitträgt.

Gebetsanliegen

- Dank für die Arbeit unter Holocaust-Überlebenden
- Bitte, dass der Ruf nach dem Messias Jesus unter Juden laut wird.
- Dank für die motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, welche sich in Israel für die GHI engagieren, und Bitte, dass ihre Arbeit Segensspuren von Gott hinterlassen kann.

Daten

- Israelgebetstag am **25. April 2020** im EGW an der Nägelligasse 9 in Bern ab 13 Uhr
- Hauptversammlung der GHI: **2. Mai 2020** in der EMK Kirche Zelthof, Promenadengasse 4 in 8032 Zürich
- IWS Solidaritätsanlass auf dem Bundeshausplatz am **21. Juni 2020** ab 14.30 Uhr